

Stuttgart
NINA RIKE SPRINGER &
DANIEL SIGLOCH:
IT-PAINTING
Errechnete Bilder

Galerie Michael Sturm
07.03.–18.07.2020

von Johannes Meinhardt



Daniel Sigloch,
© Daniel Sigloch



Nina Rike Springer,
© Alexander Chitsazan

Der Titel dieser Ausstellung von Gemälden von Nina Rike Springer (*1976 in Klagenfurt) und Daniel Sigloch (*1970 in Stuttgart) ist sorgfältig gewählt: „IT-Painting“, also Malerei mithilfe und durch digitale Verfahren in der Bildherstellung. Diese Bilder werden mit dem Computer, auf dem Bildschirm, zusammengebaut und sogar ihr optisches Ausgangsmaterial wird teilweise vom Computer generiert. Das, was hier als ‚Malerei‘ angesprochen wird, ist aus digitaler Bildbearbeitung und als Bildbearbeitung entstanden; dass es trotzdem als Malerei wahrgenommen werden kann, wirft Fragen auf, die nicht völlig neu sind, aber ihre Virulenz nicht im Geringssten eingebüßt haben: was bedeutet es, wenn ein Bild (im weitesten Sinne) ‚Gemälde‘ genannt wird? Gibt es die Malerei überhaupt noch als spezifische Gattung von Bildern? In den letzten Jahren war der Versuch unternommen worden, den Begriff und die Gattung ‚Malerei‘ zu retten und wieder zu beleben, indem als deren wesentliche und spezifische Qualität

die einschreibende Tätigkeit der Hand (verknüpft mit Bewusstsein, Subjektivität und Leiblichkeit, mit Konzepten, Kategorien, Affekten und Intentionen) gefunden wurde. In der ‚errechneten‘ Malerei dieser Ausstellung aber gibt es keine Spur der Hand (die nur im Bereich von, im semiotischen Sinne, sprachlicher Medien vorkommt), selbst wenn diese Spur nur noch als Index einer Tätigkeit verstanden wird, nicht mehr als Ausdruck. ‚Ist Malerei‘ nur eine historisch-kulturell differenzierte Wahrnehmungsweise, eine Einstellung des rezipierenden Subjekts, die nicht notwendigerweise an bestimmte Kriterien der Produktion oder des Gegenstandes gebunden ist? Schon in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts hat sich die Wahrnehmung von Malerei von der Produktion von Malerei oder von einer wesentlichen Definition von Malerei abgelöst; aber diese Abtrennung wird vielfach noch als Skandal betrachtet: kann denn tatsächlich jede Fläche als Malerei (genauer: wie Malerei) wahrgenommen werden?

Bei der Entfaltung der digitalen Medien hat sich gezeigt, dass Bilder analoger Medien, also Medien der technischen, diagrammatisch-energetischen optischen Aufzeichnung (in diesem Fall die Fotografie), den digitalen Bildern zum Verwechseln ähnlich sehen: das geht so weit, dass der Begriff ‚Fotografie‘ durchweg ohne Weiteres für analoge Fotografie (durch die objektiven Spuren der energetischen Einschreibung in einen Träger gezeichnet) und für digitale Bilder (die wie Fotografien wahrgenommen werden und an der Wahrnehmungsgewissheit der analogen Fotografie schmarotzen) verwendet wird. Auch in dieser Ausstellung besteht der größere Teil des Ausgangsmaterials aus Fotografien und aus computergenerierten Bildern. Nur dass die Künstler sich auf ein altes, sprachartiges Medium berufen, die Malerei, und sich ihr in der Erscheinungsweise ihrer Bilder annähern.

Daniel Sigloch arbeitet mit Bildern von Lara Croft (und von Hintergrundlandschaften) aus dem Comic ‚Tomb Raider‘, die er aus dem Internet bezieht; diese Landschaften sind erstaunlich differenziert, in ihren Sujets und in ihrer Farbigkeit, und selbst schon etwas unscharf. Oder er arbeitet mit Fotos, die er selbst gemacht und dann am Computer zusammengebaut und generiert hat, vor allem durch ein transparentes Übereinanderschichten der Netzbilder oder der Fotos. Solches Schichten, abhängig von der Auswahl und Schichtung der einzelnen Bilder (bis zu 300), erzeugt etwa in seinen ‚Gemälden‘ von Lara Croft eine Art von Idealität, durch die Auflösung harter Konturen und störender Details, so dass weiche, quasi idealisierte Portraits entstehen – die fast unvermeidbarer Weise an Malerei etwa von Leonardo da Vinci erinnern. Die sehr dünnen lasurartigen Schichten, wie sie vor allem bei bestimmten Aquarelltechniken eingesetzt werden, erzeugen einen sehr artikulierten und dichten Farbraum, der zugleich die Konturen und Flächen räumlicher macht, in die Tiefe rundet. Daniel Sigloch versteht



dementsprechend seine Bilder nicht als Fotografie, sondern als Malerei: „Für mich ist es eher Malerei, vergleichbar mit der Lasurtechnik, bei der auch tiefer liegende Farbschichten durchscheinen.“

Ein spezieller Fall sind Fotos des Sternenhimmels, die er über eine gewisse Zeit lang jeden Tag zum gleichen Zeitpunkt, also bei identischem Stand des Sternenhimmels, gemacht hat: die transparente Überlagerung dieser nahezu identischen Bilder erzeugt einen Effekt in der Zeit, den die Astronomie durch eine Mehrzahl von Teleskopen, die auf denselben Punkt gerichtet werden, in der Fläche hervorbringt: schärfere und dichtere Fotos, eine größere Lichtstärke und damit Tiefenschärfe.

Nina Rike Springer verzahnt computergenerierte Bilder, Fotografien und Malerei nicht durch Schichtung und optisches Verschwimmen, sondern durch Ähnlichkeiten des Unähnlichen. In computergenerierte, streng orthogonale Flächen aus Quadraten, Rechtecken, Kreisen und regelmäßigen Dreiecken, die jeweils monochrom in einer starkbunten offensichtlichen Computerfarbe gehalten sind (und die selbst schon die scheinbare und verführerische Ähnlichkeit von geometrischer Abstraktion des Suprematismus und von geometrischem Flächendekor ausnützen), montiert sie digital Fotografien: Fotografien, die immer sie selbst als Sujet zeigen, in unterschiedlichsten Haltungen oder Gesten, die als bewusste Posen, als Körperzeichen, eingesetzt werden. Sie tritt in diesen Fotos wie eine Figurine (wie etwa im Triadischen

Installationsansicht Galerie Michael Sturm, Stuttgart: Daniel Sigloch, *Portrait Lara Croft*, Variation 1–6, 2018, C-Print auf Aludibond, laminiert, 80 × 128 cm, Courtesy: Galerie Michael Sturm, Stuttgart, Foto: © Frank Kleinbach

unten: Nina Rike Springer, *Manöver*, 2019, C-Print, 100 × 100 cm, Courtesy: Galerie Michael Sturm, Stuttgart



Ballett von Oskar Schlemmer) auf, in strenger Kleidung, die jeweils aus monochromen, starkfarbigen und geometrischen Flächen besteht (wie die Kostüme von Malewitsch, die er für die ‚Oper Sieg über die Sonne‘ 1913 entworfen hatte). Als diese Figurine ist ihr Kopf mit einer (meist weißen) Badekappe bedeckt, die von oben selbst wie ein weißer Kreis oder eine weiße Kugel aussieht. Und nur Hände oder Gesicht werden, wie bei Ikonen, unbedeckt gelassen. Diese Figurine scheint in ihren Gesten und Haltungen geometrische, ein- und starkfarbige Objekte handzuhaben, die überwiegend flächige Formen des geometrischen Screen-Bildes sind, teilweise aber auch als entsprechende geometrische Objekte gebaut worden waren. Das Spiel der optischen Illusion, das die Fotografie als ein flächiges Diagramm energetischer Spuren betreibt, indem sie räumlich wahrgenommen wird, wird hier eingesetzt, um die Fläche des Bildschirms zu einer Art Bühnenraum zu machen.

Von Daniel Sigloch sind sieben farbige fotografische Gemälde (von 70×93 bis 112×200 cm) und acht schwarzweiße Mischtechniken (von 13,8×8,8 bis 24×24 cm) ausgestellt; von Nina Rike Springer vierzehn quadratische Fine Art Prints (von 50×50 bis 100×100 cm) und mehrere Videos, die wie eine Abfolge von Fotografien ihrer Prints aussehen. Der Galerist, Michael Sturm, der wegen der Grenzsicherungen zu seiner Partnergalerie in Wien nicht reisen kann, aber soeben zumindest die Galerie wieder öffnen konnte, schickte zur Lage der Galerien folgendes,

sehr einleuchtendes Statement: „Nachdem wir alle die erste große Schockstarre über die Entwicklung der Pandemie Covid-19 erlebt haben, stellt sich für den gesamten Kunstbetrieb die große Frage nach der Zukunft, wie kann es weitergehen. Auch wenn wir wieder die Galerien öffnen dürfen und auch wenn die öffentlichen Institutionen wieder Besucher einlassen, ist sicherlich noch lange wenig Bereitschaft da wieder Kunstwerke zu erwerben. Die Ankäufe von Kunstwerken ist aber das Lebenselixier der bildenden Kunst und die Galerien bilden die Plattformen dazu.

Der Kunstmarkt lebte in den letzten Jahren zunehmend von den internationalen Marktplätzen wie Messen oder Galerie-Wochenenden in verschiedenen Städten. All dies setzte eine hohe Reiseaktivität von den Interessierten und den Sammlern voraus. Damit ist jetzt vorerst mal Schluss und keiner kann vorhersagen wann und in welchem Umfang das wieder möglich sein wird. Bildende Kunst ist Leben, ist Begegnung und lebt von der 1 zu 1 Gegenüberstellung. Vielleicht könnte da ein Programm wie das 1933 in Amerika entstandene Public Works of Art Project (PWAP) für die nun anbrechende Zeit ein Vorbild sein und vielleicht können darüber neue Denkanstöße der Politik gegeben werden. Es bleibt die Hoffnung, dass durch diese Krise eine Besinnung auf die Inhalte künstlerischen Schaffens wieder mehr in den Fokus rückt.“

www.galerie-sturm.de



Installationsansicht Galerie Michael Sturm, Stuttgart: – v.l.n.r.: Daniel Sigloch, *Dolomiti 1*, 2020, C-Print auf Forexplatte (laminiert), Nina Rike Springer, *Guilty Feet*, 2017, Animation, Farbe, Ton, 2 Min. 27 Sek., rechts: Daniel Sigloch, *Dolomiti 2*, 2020, C-Print auf Forexplatte (laminiert), Courtesy: Galerie Michael Sturm, Stuttgart, Foto: © Frank Kleinbach